

So tritt er ins Städtchen, durchs alte Thor;
am Schlagbaum lehnt just der Zöllner davor.

Der Zöllner, der war ihm ein lieber Freund;
oft hatte der Becher die beiden vereint.

Doch sieh — Freund Zollmann erkennt ihn nicht;
zu sehr hat die Sonn' ihm verbrannt das Gesicht.

Und weiter wandert nach kurzem Gruß
der Bursche und schüttelt den Staub vom Fuß.

Da schaut aus dem Fenster sein Schädel fromm.
„Du blühende Jungfrau, viel schönen Willkomm!“

Doch sieh — auch das Mägdlein erkennt ihn nicht;
die Sonn' hat zu sehr ihm verbrannt das Gesicht.

Und weiter geht er die Straß' entlang;
ein Tränlein ihm hängt an der braunen Wang'.

Da wankt von dem Kirchsteig sein Mütterlein her.
„Gott grüß' euch!“ — so spricht er und sonst nichts mehr.

Doch sieh — das Mütterlein schluchzet voll Lust:
„Mein Sohn!“ — und sinkt an des Burschen Brust.

Wie sehr auch die Sonne sein Antlitz verbrannt,
das Mutteraug' hat ihn doch gleich erkannt.

J. R. Vogl.

15. Respekt vor den Müttern.

Es war ein netter Junge, mit dem ich neulich ein Stückchen Weges ging. Er kam vom Zeitungsaustragen und erzählte voller Freuden, wieviel er schon verdiene.

„Wieviel Verdienner seid Ihr denn daheim?“ — „Zwei, der Vater und ich.“ — „Und deine Mutter, verdient sie nichts?“ „Mutter? . . . nein . . . die verdient nichts.“ — „Was tut sie denn tagsüber?“

„O, die ist morgens die erste aus dem Bett und abends die letzte im Bett; die kocht den Kaffee, weckt den Vater und macht ihm sein Frühstück zurecht; dann holt sie die Kinder aus den Federn, macht sie zur Schule fertig, und während sie in der Schule sind, macht sie die Betten, kehrt die Stube, räumt auf und kocht das Mittagsbrot. Am Nachmittage flickt und stopft und strickt sie, und so geht das den ganzen Tag.“